

Maxie Maria Haufe (Antrag Nr. 252)

Die *villa rustica* von Neuotzenrath. Ein kaiserzeitlicher und spätantiker Siedlungsplatz in der Gemeinde Jüchen, Rhein-Kreis Neuss

Auf dem Umsiedlungsstandort für die Ortschaften Otzenrath und Spenrath wurde im Jahr 1999 nördlich von Jüchen-Hackhausen das komplette Hofareal eines römischen Gutshofs des 2. und 3. Jahrhunderts nach Christus ausgegraben. Die Hofstelle wurde in der Spätantike in kleinerem Rahmen, wohl vordergründig zur Metallverarbeitung, erneut genutzt.

Die römische Villa zählt mit etwa 1 Hektar Hoffläche zu den kleineren Anlagen. Zu ihr gehören das 26 m x 13 m große Hauptgebäude (Bau 1) am nordwestlichen Rand des Hofes sowie fünf Nebengebäude (Bau 2 bis 6). Diese kleineren Bauten reihen sich an den Rändern des etwa 100 m x 100 m großen Hofareals auf und weisen eine parallele oder rechtwinklige Ausrichtung zum Hauptgebäude auf. Bei römischen Villen ist eine Hofbegrenzung üblich, doch konnte eine solche nicht archäologisch nachgewiesen werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass der Hof ursprünglich eine Einfriedung in Form einer Hecke oder eines Zauns besaß. Diese ist vermutlich der nachrömischen Erosion zum Opfer gefallen. Neben den Gebäuden gehören zum Fundplatz drei zentral gelegene Brunnen, die wohl nacheinander in Benutzung waren. An zwei Plätzen im Nord- und Südosten des Hofes wurden zudem insgesamt fünf Öfen entdeckt, von denen mindestens einer in der Spätantike zur Verarbeitung von Metall diente. Ergänzend wurden die nur flach erhaltenen Reste von fünf mittelkaiserzeitlichen Brandgräbern an der östlichen und südlichen Peripherie des Gutshofes entdeckt. Auf dem Hofgelände finden sich außerdem zwei große Senken, die vermutlich als Teich bzw. Viehtränke genutzt wurden.

Da der römische Gutshof auf einem leicht nach Osten und Süden abfallenden Gelände errichtet wurde, ist der Grad der Erosion des in den letzten Jahrhunderten landwirtschaftlich genutzten Areals mit bis zu 1 m recht hoch. Daher konnten für die Gebäude keine Funktionszuweisungen erfolgen, da sich keine Kulturschichten erhalten haben. Das geborgene Fundmaterial stammt aus Fundamentgruben, Brunnen, Gräbern oder multifunktional genutzten Gruben.

Das Hauptgebäude wurde am höchsten Punkt des Hofes errichtet, seine Schauffassade ist nach Süden auf das Hofareal gerichtet. Das abfallende Gelände wurde bei der Anlage der Gebäude berücksichtigt und die hangabwärts gerichteten Gebäudeseiten weisen tiefer reichende Fundamente bzw. Pfostengruben auf. Das Hauptgebäude und zwei Nebengebäude (Bau 2 und 4) weisen eine frühe Bauphase auf, in der die Bauten als Pfostenbauten errichtet wurden. Es handelte sich hierbei um reine Holzbauten, bei denen das Gewicht der Dachkonstruktion von den Außenwänden getragen wurde, die durch senkrecht in die Erde eingegrabene Pfosten gebildet wurden. Die Wände bestanden vermutlich aus mit Lehm verputztem hölzernem Flechtwerk (in der Forschung oft bereits als Fachwerk bezeichnet).

Diese ersten Holzbauten wurden vermutlich nach etwa einer Generation niedergelegt und während der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. in den gleichen Dimensionen und an den exakt gleichen Standorten neu errichtet, allerdings in einer anderen Konstruktionsweise, der Ständerbautechnik. Auch bei Ständerbauten liegt die Dachlast auf den Außenwänden. Diese werden jedoch nicht durch in den Boden eingegrabene Bauhölzer (die Pfosten) gebildet, sondern bei dieser Bauweise werden die senkrechten Bauhölzer als Ständer bezeichnet, da sie auf der Erde aufgesetzt sind. Da dem Ständerbau die Verankerung im Boden zur Stabilisierung des Baugerüsts fehlt, müssen die Ständer mit der Dachkonstruktion über

hölzerne Versteifungen wie Kopfbänder verbunden sein. Die Wände waren vermutlich ähnlich gestaltet wie bei den Vorgängerbauten, die Dächer wurden mit Ziegeln gedeckt. In dieser zweiten Phase wurde die Hofanlage um ein weiteres Nebengebäude ergänzt (Bau 3). Um die Ständer vor der Feuchtigkeit des Bodens zu schützen, wurden sie auf mit Bruchsteinen und Kies gefüllte Fundamentgruben gestellt. Bei Nebengebäude 2 wurden die Ständer sogar in große Steinquader aus Liedberger Sandstein (als Ständerbasis bezeichnet) eingezapft, welche in die Fundamentgruben gesetzt wurden. Hier scheint auch eine auf dem Boden oder auf Steinen aufliegende waagerechte Schwellriegelkonstruktion installiert worden zu sein, die das Baugerüst zusätzlich stabilisierte. Bei den anderen Gebäuden konnten im näheren Umkreis keine Ständerbasen geborgen werden, doch ist zumindest im Falle des Repräsentationsgebäudes (Bau 1) von einer ähnlich massiven Bauweise auszugehen. Die Ständerbasen sind vermutlich in späterer Zeit an anderem Ort wiederverwendet worden.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde das wohl hauswirtschaftliche genutzte Nebengebäude 2 erneut abgerissen und an gleicher Stelle in einer neuen Konstruktionstechnik errichtet. Auch in der dritten Phase handelt es sich vermutlich um einen Holzbau, der jedoch vermutlich auf niedrigen Sockelmauern errichtet wurde. Für diese durchgehenden Mäuerchen aus Bruchsteinen wurden keine punktuellen Fundamente gegraben, sondern länglich in Streifenform. An der Nordhälfte des Gebäudes sind diese recht gut erhalten, aus ihnen konnte jedoch keine näher datierbaren Funde geborgen werden, so dass der Errichtungszeitpunkt der dritten Phase unklar bleibt. Auch am Hauptgebäude wurden Hinzufügungen in der neuen Bautechnik unternommen. Neben einer Innenwand im Gebäude selbst, wurde ihm vor seiner südwestlichen Ecke ein rechteckiger Anbau auf Streifenfundamenten angefügt. In dieser dritten Bauphase wurde der Gutshof um ein weiteres Nebengebäude (Bau 5) erweitert und besteht nun aus dem Hauptgebäude und vier weiteren Nebengebäuden. Der Gutshof der mittleren Kaiserzeit wird noch während des 3. Jahrhunderts intensiv genutzt und wohl gegen Ausgang des 3. Jahrhunderts aufgegeben. Hinweise auf eine gewaltsame Zerstörung durch einen Brand gibt es nicht.

Während des 4. Jahrhunderts kommt es zu einer partiellen Wiederbesiedlung des Hofareals, die sich jedoch auf die östliche Hälfte beschränkt. Bau 2 bildet in der Spätantike das Zentrum der Besiedlung und wirtschaftlichen Nutzung des ehemaligen Gutshofes. Neben einer Nutzung des Gebäudes selbst wurde an seiner Westseite zudem ein Pfostenbau (Bau 6a) errichtet, der die Orientierung des Gebäudes berücksichtigt. Der Zeitpunkt seiner Errichtung ist mangels Funden nicht bestimmbar. Er wird wohl nach einer Generation durch einen neuen Pfostenbau ersetzt (Bau 6b), der eine leichte Achsenverschiebung aufweist. Er ist nicht vollständig erhalten, so dass unklar bleibt, ob er sich über den Grundriss des älteren Bau 2 schob. Dies könnte als Indikator dafür gelten, dass die römische Bauruine von Bau 2 zum Zeitpunkt der Errichtung von Bau 6b bereits vollständig abgeräumt war und nicht mehr als Orientierungspunkt dienen konnte. Der jüngere Pfostenbau 6b wurde frühestens in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts errichtet. Neben mehreren Gruben mit Fundmaterial des 4. und der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts, liefert ein Ofenbefund nördlich von Bau 2 einen Hinweis auf die Wirtschaftsform der spätantiken Nutzung der Fundstelle. Aufgrund einiger Rückstände von eisenhaltigen Schlacken kann davon ausgegangen werden, dass auf dem Hofareal eine kleinformatische Eisenverarbeitung stattfand. Vermutlich wurde Altmetall recycelt.

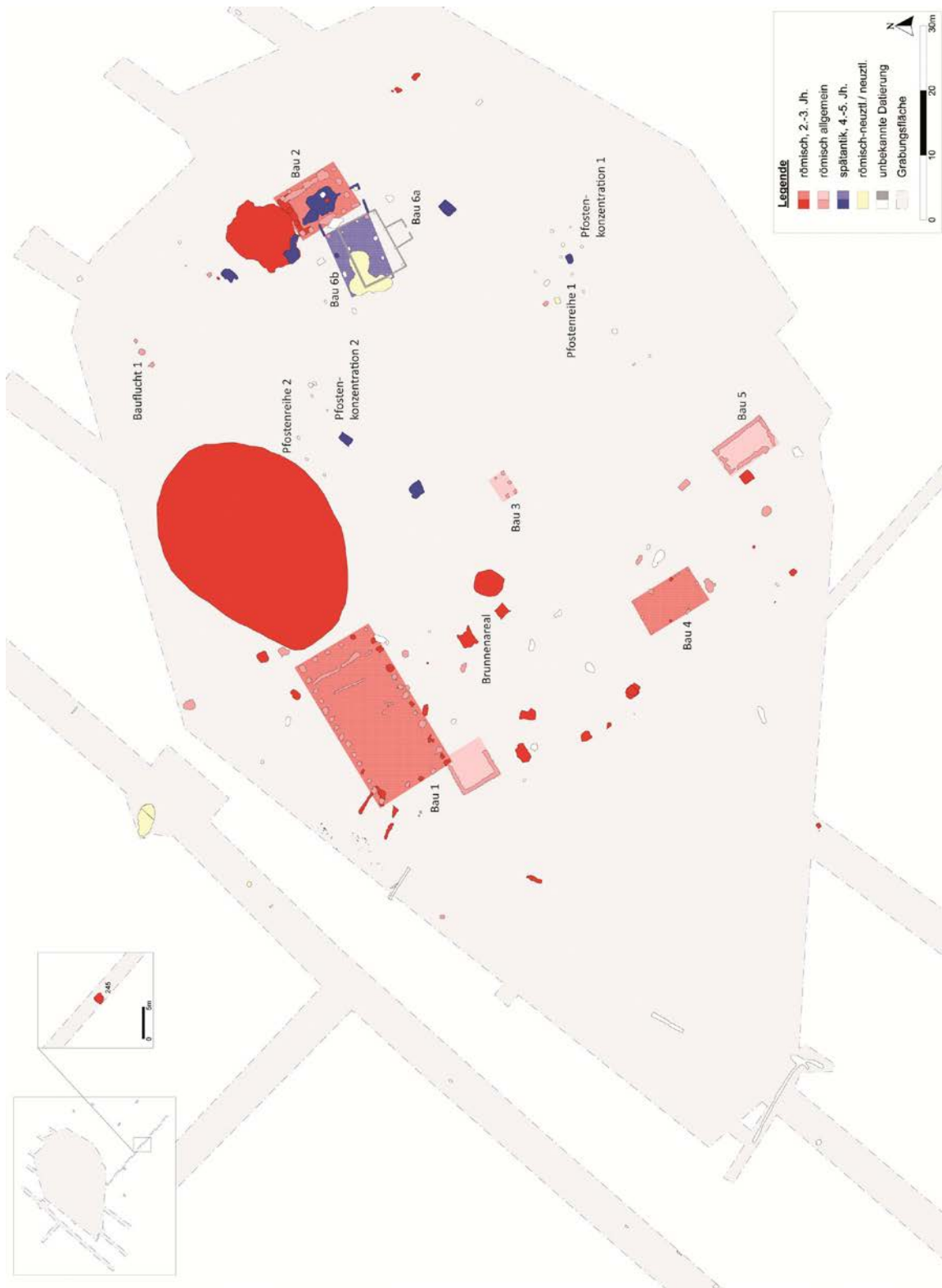
Einige Scherben einer spätantiken Terra Nigra-Fußschale des Typs Gellep 273 wurden einer Röntgenfluoreszenzanalyse unterzogen, deren abschließende Auswertung noch nicht vorliegt. Makroskopisch weisen die Scherben jedoch eine große Ähnlichkeit zu einer in der westfälischen Hellwegszone produzierten Ware auf. Aufgrund der geringen Anzahl kann nicht über die Herkunft der Neusiedler geurteilt werden, die Fußschale stellt allerdings einen Hinweis darauf dar, dass Kontakt zu rechtsrheinischen Gebieten bestand. Die Nutzung des Areals endet gegen Mitte des 5. Jahrhunderts nach Christus.

Maxie Maria Haufe M.A., Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

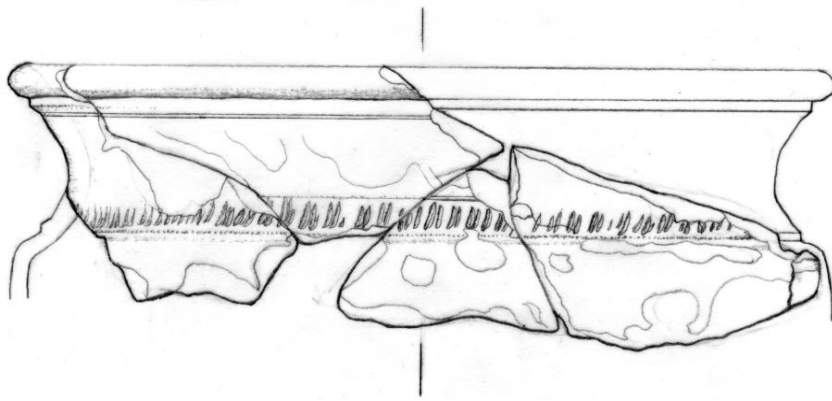
M. Brüggler, Villa rustica, Glashütte und Gräberfeld. Die kaiserzeitliche und spätantike Siedlungsstelle HA 132 im Hambacher Forst. Rhein. Ausgr. 63 (Köln 2009).

U. Heimberg, Römische Villen zwischen Rhein und Maas. Bonner Jahrb. 202/203, 2002/2003, 57–148.

K. H. Lenz, Villae rusticae. Zur Entstehung dieser Siedlungsform in den Nordwestprovinzen des Römischen Reiches. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 31, 1998, 49–70.



Gesamtplan der *villa rustica* von Neutzenrath



Fragmente einer spätantiken Terra Nigra-Fußschale vom Typ Gellep 273